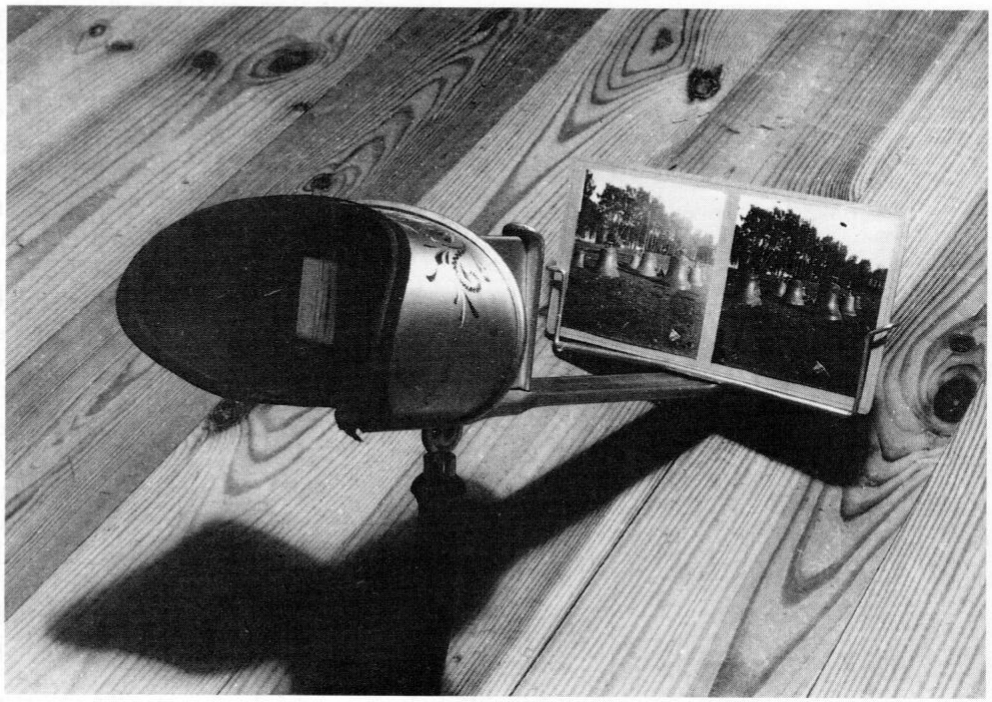


Stereoskopisches Betrachtungsgerät nach Oliver W. Holmes um 1861.
Photo: Dr. Peter Dorner

über die Wessobrunner Stukkateure, veröffentlicht 1894 im Oberbayerischen Archiv Bd. 48. Sie fand erst 1988 eine Nachfolge im »Lexikon der Wessobrunner« von *Hugo Schnell* und *Uta Schedler.*

[4] Katalog wie Anm. 2, S. 258.

[5] Hierüber ist im Kriegsarchiv München (Bayer. Hauptstaatsarchiv Abt. IV) die Akte MKr 13158a erhalten. Für jedes Gotteshaus wurde damals ein Formblatt angelegt, auf dem alle Glocken einzeln aufgeführt waren, auch die 1917 bereits abgelieferten. Diese Akte stellt ein Glockeninventar für 1917 dar. Die erste Monographie zum Thema ist die Glockeninventarisierung von *Matthias Seeanner:* Die Glocken der Erzdiözese München und Freising. München 1913 (= Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 11). – Das letzte Inventar wurde von *Dr. Georg Brenninger* im Rahmen der Erhebungen für die Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising erstellt. Im Amperland 29 (1993) erschien davon: Dekanat Moosburg, S. 88–94; Dekanat Freising, S. 158–160 und Dekanat Weihenstephan, S. 266–269. – Zu den Enteignungen vgl. *Ludwig Schraudner:* Die Glocken der Stadt und des Bezirksamtes Freising in den Kriegsjahren 1917/18. Frigisinga 5 (1928).

[6] Erschienen München 1928. Neuauflage München 1961. Zur Biographie *Karlingers* siehe das Vorwort des Herausgebers der Neuauflage.

[7] MKr 13158a.

[8] Zur Beschäftigung mit der Stereoskopie regt neuerdings eine Schrift des Deutschen Museums an: *Albrecht Hoffmann:* Das Stereoskop. München 1990. Hier wird die Geschichte dargestellt und Anregungen zum Bau eines Betrachtungsgerätes sowie zur Anfertigung von Aufnahmen gegeben.

[9] Bericht über eine Virtual-Reality-Tagung in Wien in der Süddeutschen Zeitung vom 4./5. Dez. 1993.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Dorner, Taufkirchenweg 2, 83457 Bayerisch Gmain

Notizen aus Rechnungen der Pfarrkirche Hohenkammer in der Barockzeit

Von Dr. Georg Brenninger

Selten besitzt eine Landpfarrei in ihrem Archiv noch einen umfangreichen Rechnungsbestand aus der Barockzeit. In Hohenkammer sind diesbezüglich viele Unterlagen ab Ende des Dreißigjährigen Krieges (ältere Unterlagen wohl einem Brandschaden zum Opfer gefallen?) erhalten[1], die im Folgenden notizenhaft ausgewertet wurden.

Bereits in der ersten vorhandenen Kirchenrechnung ist ein Hinweis enthalten, der für die Schulgeschichte von Wichtigkeit ist. So heißt es 1647 (fol. 17): »Allweilen bisher khein Schuel alhir gehalten: jedoch solches umb mehrerer notwendigen Zucht der Jugent, die Sache notturfft erfordert, als ist verschinen herbst Valentin Schramb zu einem Schuelmaister aufgenommen: und dem wegen des vorsingens in der Kürchen, und bei den Creuzgengen vm Gottshaus zu einer Adition gemacht worden 4 fl«. Vor fast 350 Jahren wurde also im Pfarrdorf ein geregelter Schulbetrieb aufgenommen und die dürftige Bezahlung des Lehrers durch (zusätzliche) Kirchendienste finanziell aufgebessert.

In der Rechnung von 1649 (fol. 40) heißt es, der (ungenannte) Kupferschmied von Pfaffenhofen habe um 2 fl 30 kr einen neuen Taufkessel geliefert. Frömmigkeitsgeschichtlich interessant ist der weitere Eintrag in jener Jahresrechnung, wenn es (fol. 41) heißt: »den Tabernackhl auß der Maur in Altar gemacht, hat Maurer solchen ganz abgeprochen wider sauber vermauert 2 Tag pro 20 kr: 40 kr«. Dies bedeutet die vom Konzil von Trient verlangte liturgische Neuerung, die an der Nordseite des Altarraumes befindlichen gotischen Sakramentshäuschen zu beseitigen und den Tabernakel nunmehr auf dem Hochaltar zur Verehrung des Allerheiligsten aufzustellen. Der Vollzug wurde damals so gründlich durchgeführt, daß heute höchstens in einigen Filialkirchen – wie Gelbersdorf oder Wang bei Moosburg – die vorbarocke Praxis des seitlichen Sakramentshäuschens noch zu finden ist.

Wie üblich, wurde auch in Hohenkammer ein hölzerner Barocktabernakel aufgestellt, deshalb der weitere Eintrag in der Kirchenrechnung »dem Kistler vom anderen in Altar gemachten Tabernacul und zu fassen« 1 fl 30 kr. Erst langsam konnte man sich von den Kriegsschäden wirtschaftlich erholen, wie auch der Eintrag in der Rechnung von 1650 (fol. 53) zeigt: dem Nikolaus Bröscher, Schlosser zu Freising »von der durchs Kriegswesen schadhafft gemachten Uhr 14 fl 40 kr«. 1653 (fol. 100) wird berichtet: »Nachdeme die clainere Gloggen welche 161 Jahr alt, und 8 Centner schwer geweßen unverhoffttersachen schadhafft unnd dergestalt kliftig worden, daß solche nicht mehr zu brauchen geweßt, sondern notwendig umgegossen werden miessen«, was (fol. 101) »Bartholome Riederer Burger und Glogengieser zu Mindlhaimb . . . 36 fl« besorgte. Gleichzeitig wurde ein neuer Glockenstuhl konstruiert. Glockengießer Riederer ist in unserem Bistum mit keiner weiteren Glocke nachweisbar.[2] Daß hier ein entfernt wohnender Meister den Auftrag bekam, ist nur erklärbar, weil Riederer in München bei Wengle gelernt hat und auch eine Münchnerin (1642 in Mindelheim) heiratete.[3] Erhalten ist seine Hohenkammerer Glocke nicht,[4] die ja lediglich ein Umguß der spätgotischen Glocke von 1492 war. Ein weiterer Eintrag von 1653 (fol. 103) berichtet vom Unserer lieben Frauen »Piltnis, so im Chor altar stehet, das auch mit underschidlichen thails Cosstbaren Zieraten« geschmückt ist und deshalb aus Sicherheitsgründen ein schmiedeisernes Gitter (beim Chorbogen?) vorgesetzt bekommt, das Christoph Höltmann, Schlosser in München, um 106 fl herstellte. Kleinere Arbeiten sind in den folgenden Jahren verzeichnet, so 1654 (fol. 121): Hans Leimb, Kistler von Pfaffenhofen, für einen Taufsteindeckel 3 fl und Ferdinand Acher, Goldschmied zu Pfaffenhofen, für Messingampel und Chrisambüchse aussieden und erneuern 2 fl 36 kr. 1655 (fol. 140): dem Drechsler zu Pfaffenhofen für zwei Maikrüge 50 kr, die Johann Schauer, Maler zu Freising faßte und zwei Eisenschilder bemalte (3 fl 15 kr). 1658 (fol. 199) taucht ein neuer Name auf, der für Hohenkammer Jahre später bei der Schaffung des neuen, jetzigen Hochaltares wichtig wird: »Wolfen Meyerl Mößner und Kistlern von der Neuen Uhrtafel und ainem Dächel darüber sambt das er solche 3 mal mit bestendigen Öhlfarben fassen: die aine Uhr auf der anderen seithen erneur miessen, und anderer deß Jahres gemachten arbeithl 11 fl«. 1659 (fol. 214) bekam »Paulus Hirnle Pildthauern zu Freysing Christkindl zu schneiden und zu fassen 6 fl«. Und 1662 (fol. 11) lautet ein Eintrag: Dem Simon Hiemer, Uhrmacher zu Freising, für Uhr säubern 3 fl 40 kr. Von Georg Landsperger, Zinngiesser zu Weilheim, bezog man u. a. einen Weihbrunnkessel (8 fl 37 kr). Damals wurde das vorhandene Ziborium gegen ein anderes getauscht (33 fl 32 kr). 1663 (fol. 27) lieferte Martin Krenzinger, Kupferschmied von Dachau, Dachrinnen (5 fl + 38 kr) und der schon genannte Georg Landsperger drei Paar Opferkännchen (1 fl 57 kr).

Die Kenntnis, wer den prächtigen Hochaltar der Pfarrkirche geschaffen hat, entnahm bereits Rudolf Goerge[5] der Rechnung von 1664 (fol. 46f.): Die Meister waren als Altarschreiner der hiesige Mesner und Kistler Wolf Meyerl (27 fl), die Skulpturen schuf der Freisinger Bildhauer Paulus Hierndle (135 fl), das ganze Werk faßte Johann Schreiber in Freising (350 fl).[6] 1665, 1666 und 1667 (fol. 13–14) erfolgten Restzahlungen.

1670 (fol. 15) wird von dem »neuen anderen Seitenaltar nächst der Sakristei nach Freising geführt« gesprochen und auch der Fuhrmann, »so die Engel von Freising allher geführt« bezahlt. Dazu erhielten als Künstler Bildhauer Paul Hierndle 10 fl und Maler Johann Schreiber 75 fl ausbezahlt. In derselben Rechnung heißt es (fol. 17): »Dem maller zu München, so das Vesper Bildt, oder blat, in den Seithen Altar, gemallen, Drinkhgelt zuegestelt 3 fl«. Dieses Gemälde befindet sich jetzt im Hochaltar der Filialkirche in Mittermarbach. 1681 lieferte Wolf Meyerl einen Beichtstuhl (4 fl), 1684 wurde von einem nicht genannten Goldschmied ein Kelch angekauft (52 fl 24 kr) und »für das Regal zuzurichten und zustimmen ist dem orglmacher von Dachau« 5 fl 32 kr gegeben worden. Jener Orgelbauer ist mit Johann Rainer († 1696) zu identifizieren.[7] 1687 bezog man von Johann Michael Ernst, Goldschmied in München,[8] eine Chrisambüchse (5 fl 8 kr). In der gleichzeitigen Rechnung für die Kapelle in Niernsdorf werden Baureparaturen um 127 fl erwähnt und dabei hingewiesen, daß für »S. Valentini Bildtnus in die neugemachte Figur auf Holz zumahlen dem Maller bezalt [wurden] 4 fl«.

1695 (fol. 18): »Georg Mayr Schmidt allhier hat bey aufgerichter Schmerzhafter Bildtnus Christi ain Creuz warundter die Muetter Gottes mit dem Schwert stehet, inhalt Zetl verdient 5 fl 58 kr«. Neu ist uns der Hinweis, daß 1696 (fol. 16) in der Pfarrkirche eine Orgel aufgestellt wurde: »Maister Wolfen Meyerl Khistlern allhier ist bey aufgerichter neuen orgl 8 fl 24 kr« gegeben worden. Wichtig ist dabei der Eintrag (fol. 17), »dem orglmacher zu Ingholstadt ist zur ersten frist yber Ersamblete 77 fl aus dem Zechschrein bezalt worden 23 fl«. Hinter diesem Ingolstädter Orgelmacher verbirgt sich Johann König (um 1635–1691),[9] der 1688 die Orgel der Freisinger Stadtpfarrkirche St. Georg geschaffen hatte, deren Gehäuse heute in Egling bei Landsberg steht.[10]

1707 (fol. 114) erhielt Johann Georg Oxner, Goldschmied in München,[11] für ein Ziborium 95 fl. Ein bisher unbekannter Malername taucht in der Rechnung von 1709 (fol. 204) auf: Mathias Kloiber, Maler in Kollbach hat an die »Porkürchen hinauf gemachten Neue Tafln, damit selbe denen anderen gleichförmig kommen, gemahlen, auch die vorhandenen grossen Tafel, worauf die Vorstellung Christi in etwas ausgebessert« (9 fl.) 1710 (fol. 252) lieferte der hiesige Schreiner Hans Georg Hakker vier Beichtstühle (10 fl 17 kr). 1712 (fol. 70) erfolgte durch Franz Disl, Orgelmacher aus München eine Reparatur und »machung eines neu angehengten Petals« (21 fl 15 kr).

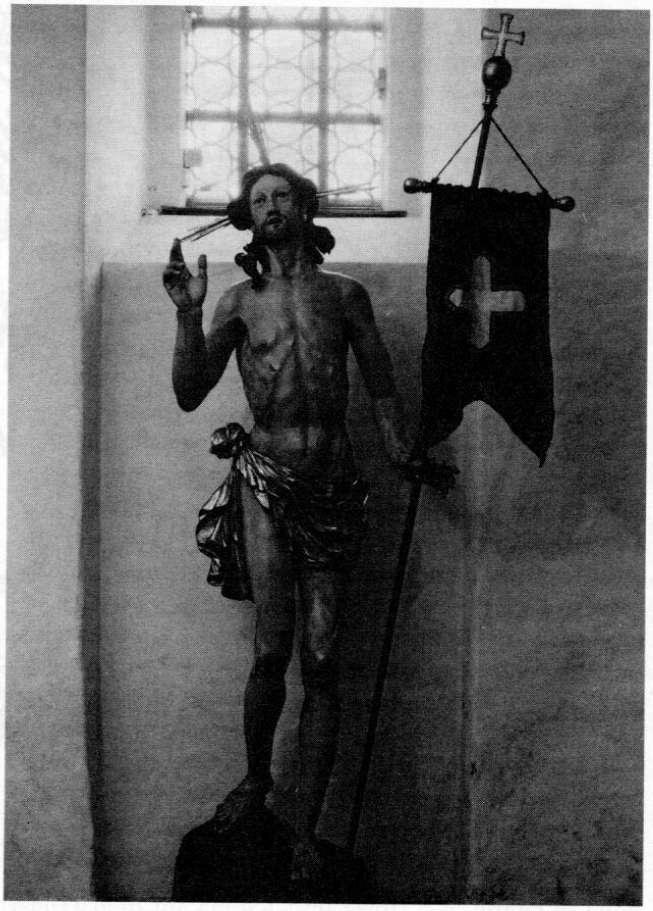
Eine kirchenzeitlich bedeutsame Neuerung gab es 1713 (fol. 119) durch die Aufstellung eines neuen Heiligen Grabes »auf ieziger Manier«, wofür Maler Mathias Kloiber von Kollbach 24 fl 30 kr erhielt. Außerdem lieferte (fol. 120) Anton Kürmayer, Drechsler von Pfaffenhofen zum Hl. Grab 6 Leuchter und Kugel 50 kr.

1714 (fol. 163–166) wird ausführlich über die Turmreparatur berichtet, die Kosten von 366 fl 50 kr verursachte, wobei u. a. erwähnt, daß Maximilian Ridmayr, Maler in Aichach, den Turm grün angestrichen und den Turmkopf vergoldet habe (7 fl 30 kr), was deshalb so billig

gekommen sei, da der Herr Pfarrer die Farbe (104 Pfund Leinöl) gestiftet habe. Weiters heißt es (fol. 167): »Mathias Kloiber, Maler zu Reichertshausen hat Unser lieben Frauen, unnd Maria Magdalena Bildnus ins neue Grab gemahlen« 1 fl 50 kr. Scheinbar hatte der bisher in Kollbach ansässige Maler seinen Wohnort gewechselt. 1715 (fol. 216) wieder eine Orgelreparatur durch Franz Disl aus München (7 fl 10 kr) und (fol. 217) die Stiftung der Gräfin von Preysing von zwei Kronen im Wert von 24 fl für die Altarfiguren Maria mit dem Kind.
1717 (fol. 315) erwarb man eine neue Turmuhr von Thomas Grass, Uhrmacher zu Inchenhofen (250 fl).
Leider ist dann eine Rechnungslücke von 1718 bis 1770; die sicher künstlerisch auch für Hohenkammer fruchtbare Zeit des Spätbarocks und des Rokokos ist unbelegbar.
Wegen der Aufklärungszeit Ende des Jahrhunderts gibt es kaum mehr Eintragungen von Ausgaben für die »Kirchenzierde«, lediglich einige Reparaturen fielen an, so 1775 (fol. 30) dem Christoph Kerschbaumer, Goldschmied von Schrobenhausen,[12] für Vergoldung der Monstranz 5 fl, oder ein Jahr später (1776, fol. 30) demselben für Vergoldung des Kreuzpartikels 4 fl und an Josef Margetsch, Gürtler in Freising,[13] für Versilbern von Rauchfaß, Schiffchen und vier Altarleuchter 6 fl 18 kr.
Wichtig ist für uns jedoch die Kenntnis, wer den an Ostern am Hochaltar der Pfarrkirche aufgestellten Auferstehungschristus im Stil des Spätrokokos geschaffen hat: Er war 1777 (fol. 29) Anton Zächenberger, Bildhauer in München,[14] der dafür 9 fl erhielt.

Anmerkungen:

[1] Pfarrarchiv Hohenkammer, Kirchenrechnungen für Hohenkammer und Niernsdorf 1646–1668, 1670–1671, 1678, 1680–1681, 1683–1687, 1694–1717, 1771ff. Für die Erlaubnis, das Pfarrarchiv benutzen zu dürfen, sei Herrn G. R. Pfarrer *Rupert Höckmayr,* Hohenkammer, herzlich gedankt.
[2] *Matthias Seeanner:* Die Glocken der Erzdiözese München und Freising (= Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 11). München 1913, S. 31.
[3] *Sigrid Thurm:* Deutscher Glockenatlas Bayerisch-Schwaben. München 1967, S. 105, Anm. 220.
[4] *Georg Brenninger:* Die Glocken der Kirchen im Dekanat Weihenstephan. Amperland 30 (1994) 267.
[5] *Rudolf Goerge:* Kirchen der Pfarrei Hohenkammer (= Schnell, Kunstführer 1323). München–Zürich 1981, S. 6.
[6] Zu Hierndle und Schreiber vgl. *Georg Brenninger:* Freisinger Künstler und Kunsthandwerker vor 1800. In: (Ausstellungskatalog) Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt, Freising 1989, S. 110 bzw. 118.
[7] Zu Rainer vgl. *Georg Brenninger:* Orgeln in Altbayern. München 2. Aufl. 1982, S. 61–62.
[8] Zu Ernst († 1735) vgl. *Marc Rosenberg:* Der Goldschmiede Merkzeichen. 3. Aufl., Frankfurt 1922, Nr. 3517.



Eine der Neuentdeckungen aufgrund der Kirchenrechnungseinträge ist die Erkenntnis, daß der Auferstehungschristus der Pfarrkirche in Hohenkammer ein Werk des Münchner Bildhauers Anton Zächenberger aus dem Jahre 1777 ist.
Foto: Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising

[9] Zu König vgl. *Brenninger* a. a. O., S. 46–47.
[10] *Georg Brenninger:* Die Orgelgeschichte der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising. Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 30 (1976) 213–221. Farbabb. des Prospekts in: Orgeln in Altbayern, S. 37.
[11] Zu Oxner (Meister 1677–1712) vgl. *Rosenberg* Nr. 3516.
[12] Nicht bei *Rosenberg* erwähnt.
[13] *Brenninger* (wie Anm. 6), S. 116.
[14] Nicht erwähnt im Künstlerlexikon *Thieme-Becker.* Vgl. aber *Volker Liedke:* Die Bildhauerwerkstätten im Kurfürstentum Baiern zwischen 1715 und 1779. In: Bayerische Rokokoplastik. Vom Entwurf zur Ausführung, München 1985, S. 14–26, hier S. 21: Zächenberger stammte aus Ingolstadt, übernahm 1762 in München die bürgerliche Bildhauergerechtigkeit und starb dort 1785.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 84434 Kirchberg.

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Roggensteiner Georgskapelle

Von Katharina Meißl

Roggenstein, auf einem Altmoränenzug liegend, ist seit langem besiedelt, wie Funde aus der Jungsteinzeit, der keltischen Epoche, der Römerzeit und des frühen Mittelalters beweisen. Auf der höchsten Erhebung des Bergrückens stand die mittelalterliche Abschnittsburg Rukkenstain, deren Wallgräben heute noch deutlich sichtbar sind.
Die Besitzer von Roggenstein sind seit dem Jahre 1274 lückenlos überliefert. So heiratet 1274 Agnes, eine der drei Töchter des Wat von Gegenpoint und der Jutta von Greifenberg, Engelmar den Kuchelmeister von Lochhausen, der in Diensten des bayerischen Herzoghauses war. Am 21. Dezember 1317 wird Agnes urkundlich als Besitzerin Roggensteins genannt[1]. Sie könnte demnach Roggenstein als Mitgift in die Ehe eingebracht haben.
Auf den sogenannten »Bayerischen Landtafeln«, die der